



Rundbrief Nr. 14,
November 2009

Caritas
Diözese St. Pölten

Informationen für PatInnen, SpenderInnen und Interessierte

Menschen am Rand



Mag.
Alfred Kasess

Liebe Leserinnen und Leser!

Alleine nach Albanien reisen kann man eigentlich nur mit dem Flugzeug, denn 3000 km Autoreise sind teuer und sehr anstrengend. Im Herbst waren wir zweimal mit dem Auto unterwegs. Einmal, um das Treppengeländer bei den Franziskanerschwestern in Fushe Arrez zu montieren, von dem ich im letzten Brief erzählt habe, und noch einmal mit MitarbeiterInnen der Caritas St. Pölten, die in die Arbeit in Albanien eingebunden sind.

Mag. Petra Riediger-Ettliger, die in unserer Kommunikationsabteilung für Presse- und Medienarbeit zuständig ist, beschreibt die Eindrücke ihrer ersten Reise in das unbekannte Land, die ihr ungeahnte Einblicke ermöglicht haben. Auch unsere Bereichsleiterin für Menschen in Not, DSA Beate Schneider, hat uns begleitet. Um Sie möglichst intensiv an den Eindrücken dieser Reise teilhaben zu lassen, haben wir diesen Rundbrief um zwei Seiten verlängert.

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Ihnen auch für Ihre treue Unterstützung für die Menschen in Albanien während des letzten Jahres und bitte Sie auch weiterhin um Ihre großzügige Hilfe!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Jahr 2010!

Schweres Erdbeben in Nordalbanien

Nordalbanien wurde in der Nacht zum 7. September von einem starken Beben wachgerüttelt. Es erreichte Stärke 7 auf der Richterskala und war bis Durres, Tirana und Mazedonien spürbar.

Die schwer zugängliche Bergregion litt schon vorher unter extremer Armut. Viele junge Menschen sind wegen der tristen Wirtschaftslage und der kargen Ernten längst abgewandert. Jene, die in Tirana oder im Ausland Arbeit gefunden haben, schicken Geld nach Hause. Zurückgeblieben sind alte Menschen auf 1000 m Seehöhe, die jetzt im Freien schlafen müssen und auf Hilfe angewiesen sind.

Die erste Erhebung der Caritas Albania ergab, dass im Bebenzentrum 150 Lehmhäuser dem Erdboden gleichgemacht wurden und 950 unbewohnbar geworden sind. Dächer sind eingestürzt, und an den Hauswänden sind große Risse aufgetreten. Rund 7600 Personen sind betroffen. Wie durch ein Wunder waren keine Menschenleben zu beklagen. Die Caritas Albania hat sofort

begonnen, an die Betroffenen Lebensmittel, Decken und Zelte zu verteilen. Die den Wetterverhältnissen angepasste Versorgung der Menschen stellt weiterhin einen Wettlauf mit dem bevorstehenden Winter dar. Ab Oktober ist in den Bergen Schneefall nichts Ungeöhnliches. Bis zu 20 Minus-Grade kann es haben, und die Straßen sind, wenn überhaupt, nur einspurig geräumt.

Heuer hat der Schneefall zum Glück noch nicht eingesetzt, aber erst im letzten Winter waren Bergbewohner tagelang von der Außenwelt abgeschnitten. Leider greift das Hilfsprogramm der albanischen Regierung viel zu kurz. Der albanische Caritasdirektor hat daher einen Hilferuf an seine europäischen Kollegen gerichtet, der von uns finanziell beantwortet wurde. Die Menschen sind auf Unterstützung aus dem Ausland an-

gewiesen. Dank Ihrer finanziellen Beiträge kann die Caritas in Albanien helfen.

Im Bebenzentrum wurden 150 Lehmhäuser dem Erdboden gleichgemacht. 950 Häuser sind unbewohnbar.



Foto: Caritas

Zukunft für ein verw

Es ist meine erste Projektreise nach Albanien. Allein die Fahrt in einem Kleinbus, um dieses Land zu erreichen, mutet wie ein Abenteuer an. Was wird mich noch erwarten? Ich habe viel über Albanien gelesen, mich als Mitarbeiterin der Kommunikationsabteilung intensiv mit den Projekten der Caritas befasst. Dennoch, als wir im unwegsamen Hinterland endlich die Grenze passieren, eröffnen sich mir Einblicke, die ich mitten in Europa nicht für möglich gehalten hätte.

Seit neun Jahren leistet die Caritas mit Sozial- und Bildungsprojekten Aufbauhilfe in den unzugänglichen Bergregionen des Nordens, in Shkodra, Durres und in der Hauptstadt Tirana. Albanien blickt auf eine leidvolle Geschichte zurück. Jahrzehntelange Abschottung vom Rest der Welt im Kommunismus, ein unerwartetes Ende der Diktatur, Massenflucht ins Ausland, Misswirtschaft, Pyramidenspiele, Korruption und schließlich der Krieg im Kososvo haben tiefe Spuren in der Bevölkerung hinterlassen. Nur schleppend erholt sich das Land von seinen Wunden. Trotz erzielter Fortschritte liegt die Arbeitslosigkeit inoffiziell bei 45 %. Fast die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, ein durchschnittliches Monatsgehalt liegt bei 225 Euro. Die Ge-

sundheitsversorgung ist vollkommen unzureichend, es fehlt am Notwendigsten. Die Infrastruktur ist schwach, Stromausfälle und Unterbrechungen in der Wasserversorgung stehen an der Tagesordnung.

Leben im Verborgenen

Eines unserer ersten Ziele ist Shkodra. Nach langer holpriger Fahrt durch Dörfer mit zerfallenen Häusern und halbfertigen, scheinbar wahllos in die Landschaft ragenden Neubauten erreichen wir in den Abendstunden die Stadt im Norden. Wir besuchen ein Projekt für Menschen mit Behinderungen. Ein Leben im Verborgenen - versteckt entweder bei den Eltern oder im Heim. Das ist bis heute Realität für viele Menschen mit Behin-

derung in Albanien. Ein multiprofessionelles, mobiles Betreuungsteam (Krankenschwester, Arzt, Sozialarbeiterin) betreut und fördert nun in den drei Projektregionen Shkodra, Lac und Kruja Menschen mit Behinderungen, die in Familien leben.

An diesem Abend findet in einem von italienischen Ordenschwestern zur Verfügung gestellten Raum ein Treffen statt. Eltern behinderter Kinder tauschen sich aus, sprechen über ihre Probleme und wie sie den Alltag in ihrer Situation bewältigen. Mit frenetischem Applaus und einem gemeinsamen Tanz werden wir empfangen, so viel Freude über Besuch aus Österreich. Ich kann es kaum glauben. Die Menschen kommen auf uns zu, sprechen uns an, erzählen uns aus ihrem Leben. Wie froh sie sind, dass ihre Stimme nun gehört



Foto: Steinwendtner

Treffen in Shkodra: Eltern von Kindern mit Behinderung tauschen sich aus, sprechen über ihre Probleme.



Foto: Steinwendtner

Fushe Arrez ist von unglaublicher Armut und geprägt. Die Lethargie der Menschen ist weithin spürbar.

wundertes Land

wird, dass sie sich wünschen, dass das Begonnene weiterentwickelt wird. Aber auch, dass es oft schon an den Grundbedürfnissen scheitert. Das Eltern nicht wissen, wie sie ihre Kinder ernähren, durch den Winter bringen können.

Hilfe zum Überleben

Bereits seit Stunden quält sich unser Kleinbus die kurvige, schmale, mit Schlaglöchern durchsetzte Bergstraße nach Fushe Arrez hinauf. Immer weiter und weiter, es ist stockdunkel und es regnet in Strömen. Der Weg erscheint endlos zu diesem kleinen Dorf. Dann endlich sind wir da, erreichen den Stützpunkt von zwei deutschen Franziskanerinnen, die uns mit einem warmen Abendessen empfangen und über die Schicksale der Menschen im Ort erzählen. Seit 16 Jahren arbeiten Schwester Gratias und Schwester Bernadette schon in diesem Ort, unterstützt von der Caritas. Fushe Arrez ist düster und trist, von unglaublicher

Armut geprägt. Die Lethargie der Menschen ist weithin spürbar. Jeden Monat verteilen die Schwestern 15 (!) Tonnen Mehl an die Familien, die oft nicht einmal das Nötigste zum Überleben haben. Stundenlang tragen dann die Menschen ihre Mehlsäcke am Rücken zu den weit verstreuten Siedlungen.

Jahrzehntelang wurde hier Bergbau betrieben, erzählen die Schwestern. Dann wurde die Mine geschlossen, ein Großteil der Bevölkerung ist weggezogen, nur die Ärmsten sind geblieben. Vor kurzem wurde das Bergwerk wieder in Betrieb genommen, eine türkische Gesellschaft mit türkischen Arbeitern fördert Kupfer zu Tage. Das Land wird ausgebeutet, ausgehöhlt. Zurück bleibt eine Umweltkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes. Ungefiltert werden Chemikalien und Schlacken aus der Mine in einen Bergsee geleitet und vergiften auch den Fluss. Die Behörden sehen weg, die Schwestern sind sehr besorgt, auch wegen der Kinder.

Fortsetzung auf Seite 4



Foto: Kreiner

Viele Familien in den Bergregionen Nordalbaniens haben nicht einmal das Nötigste zum Überleben. Und auch kein Geld für den Schulbesuch der Kinder.



Foto: Kreiner

Im Zentrum der Schwestern gibt es einen 3-gruppigen Kindergarten mit Vorschule. Hier bekommen die Kinder drei Mahlzeiten am Tag und frische Kleidung. Eine unverzichtbare Hilfe, denn zu Hause wären sie am Verhungern.

Foto: Steinwendthner



Foto: Steinwendthner



Landschule in Vukpalaj: desolat, feucht und schimmelig. Nun soll mit Hilfe der Caritas eine WC-Anlage neben der Schule errichtet werden.

Nähkurs im „Women's Club“ in Puke. Unterdrückte Frauen holen sich hier Mut.

Sie betreiben einen 3-gruppigen Kindergarten mit Vorschule, um den Kindern des Ortes zumindest eine Perspektive zu bieten. „Die Kinder bekommen drei Mahlzeiten am Tag und frische Kleidung“, erzählt Schwester Bernadette. Eine unverzichtbare Hilfe, denn zu Hause wären sie am Verhungern.

Ich sehe ein etwa zweieinhalbjähriges Mädchen mit Plastiktieren spielen. „Die kleine Maidona, würde nicht mehr leben, wenn wir sie nicht versorgt hätten“, so Schwester Bernadette. Maidona wurde im Alter von vier Monaten zu den Schwestern gebracht, krank, halb verhungert, sie hatte nicht einmal mehr ihr Geburtsgewicht. Maidona kommt aus einer völlig desolaten Familie, der Vater wurde umgebracht, die Mutter ist verschwunden. Die Großmutter zieht nun die fünf Kinder auf, vollkommen überfordert. Der Kindergarten ist nur eines von vielen Projekten, das die Schwestern initiiert haben. Sie leiten neben einem Frauenbeschäftigungsprojekt zudem eine medizinische Versorgungsstation mit Apotheke, denn die Menschen können sich weder Medikamente noch ein Krankenhaus leisten.

Wir verlassen Fushe Arrez in Rich-

tung Puke. Traditionen und Gewohnheitsrechte sind noch stark in Albanien verankert. Vor allem in der patriarchalisch dominierten Männerwelt am Land. Körperliche Gewalt gegen Frauen ist an der Tagesordnung. Morde an Schwangeren und deren unehelichen Babys sind durchaus verbreitet. Doch die Frauen beginnen sich zu solidarisieren und zu wehren.

Starke Frauen solidarisieren sich

In Puke in Nordalbanien hilft ein Projekt, den sozialen Status der Frauen zu verbessern. Wir besuchen die Organisation „Useful to Albanian Women“ und geraten mitten in eine Versammlung. Frauen und Mädchen treffen sich regelmäßig im „Women's Club“, um sich Mut zu holen und neue Perspektiven zu bekommen. Ihre Kinder können in dieser Zeit unter Aufsicht spielen. Hier werden Wege aufgezeigt, sich der Gewalt und dem Frauenhandel zu widersetzen. Der Bürgermeister der Stadt unterstützt den Club, lässt Veränderungen zu. Denn das Bewusstsein in den Menschen zu ändern ist der erste Schritt.

Ein langer Weg steht uns bevor, von den Bergen hinunter nach Tirana. Zum Abschluss zeigt sich Nordalbanien noch einmal von seiner schönsten Seite mit schneebedeckten Berggipfeln in der Abendsonne, einem tosenden Gebirgsbach unten im Tal. Für einen Moment werde ich an zu Hause erinnert. Das ändert sich schnell, als wir auf die Straße nach Tirana kommen. Unkontrollierte Bautätigkeit prägt jetzt das Bild, Bauvorschriften oder Bebauungspläne gibt es nicht. Es ist bereits Abend, wir fahren an Plattenbauten vorbei, eng aneinander geschichtet.

Die Stadt pulsiert, das Leben findet auf der Straße statt. Verkauft wird alles, von geschlachteten Kälberhälften bis hin zu in Colaflaschen abgefüllter Milch. Wo Tirana beginnt, merkt man in erster Linie am Verkehr, der plötzlich explodiert. Wie kann man sich in diesem Chaos nur zurechtfinden? Jeder fährt, wie er will, rote Ampeln werden einfach ignoriert, im Kreisverkehr ist man hoffnungslos verloren. Ununterbrochen wird gehupt, mit den Händen gestikuliert, auf einer 6-spurigen Straße mitten im Verkehr einfach gewendet. Eine Straße als Fußgänger zu überqueren wird zum Spießbrutenlauf. Steht der Verkehr einmal still,



Foto: Kreiner

Lernbetreuung im Zentrum Eden: Viel Überzeugungsarbeit bei den Eltern in den Armensiedlungen ist notwendig, damit die Kinder, vor allem auch die Mädchen, in die Schule geschickt werden. Sie werden vielfach bereits mit 13 Jahren verheiratet.

tauchen in den Abgaswolken wie aus dem Nichts Kinder neben den Autos auf und verkaufen Dinge aller Art und bieten an, die Autoscheiben zu putzen. Es sind Straßenkinder aus den Armensiedlungen am Stadtrand.

Am nächsten Tag besuchen wir das „Haus Eden“, ein von der Caritas unterstütztes Zentrum für Straßenkinder. Die Räume sind gepflegt, hell und sauber. Hier erleben diese Kinder erstmals eine Tagesstruktur. Sie bekommen eine warme, ausgiebige Mahlzeit, medizinische und hygienische Betreuung. Sie können spielen und lernen und werden mittags nach dem Essen mit einem Kleinbus zur Schule gebracht. Sozialarbeiter dieses Zentrums gehen zu den Familien in den Armensiedlungen. Viel Überzeugungsarbeit bei den Eltern ist notwendig, damit die Kinder, vor allem auch die Mädchen, in die Schule geschickt werden. Denn Kinder müssen bereits im Vorschulalter zum Lebensunterhalt der Familie beitragen. Mädchen werden vielfach bereits mit 13 Jahren verheiratet. So wie Maria, die wir zu Hause besuchen. Das knapp 14-jährige Roma-Mädchen wurde vor einem Jahr verheiratet, vor wenigen Wochen hat sie erstmals entbunden. Ihr Mann ist 17, nun wohnt sie bei seiner Familie in ei-

ner Lehmbehausung. In den Augen der Eltern eine Verbesserung. Denn die meisten Roma wohnen in Blech-, Karton- und Holzbehausungen, auf einem Baugelände, das auch als Müllhalde dient. Strom und Wasserleitung werden angezapft. Ohne Registrierung, ohne soziale Hilfe, ohne medizinische Versorgung fristen die Roma ihr Dasein. Doch es ist bereits ein Erfolg, wenn sie ihre Kinder in das Zentrum Eden schicken. Hier erhalten sie zumindest eine Perspektive und eine Chance, um dem Kreislauf von Armut und Not zu entfliehen.

Schulen brauchen unsere Unterstützung

Wir verlassen Tirana Richtung Durres an der Küste. Ein besonderes Anliegen der Caritas ist es, die Situation der Schulen zu verbessern. Besonders am Land ist die Lage prekär. In das Schulsystem wurde seit dem Kommunismus nicht mehr investiert. Wir besichtigen eine Volksschule, der Schuldirektor führt uns durch die Räumlichkeiten. Hier werden Kinder unterrichtet? Noch dazu in drei Schichten, da es viel zu wenig Klassenräume gibt? Unvorstellbar. Das Schulgebäude ist desolat,

feucht und schimmelig. Die Unterrichtsmaterialien sind bescheiden. Es regnet durch das Dach, es gibt weder WCs noch eine Waschmöglichkeit. Ihre Notdurft verrichten die Kinder in einem Verschlag in der Nähe des Schulgebäudes. Nun soll mit Hilfe der Caritas eine WC-Anlage neben der Schule errichtet werden. Eine große Sorge gilt auch den LehrerInnen. In Scharen verlassen sie die desolaten Landschulen, um in den Städten bessere Bedingungen zum Unterrichten vorzufinden.

Etwas weiter ist man bereits am Gymnasium in Katund i ri, einem Vorort von Durres. Nach langen Verhandlungen wird die kaputte Schule nun von der Gemeinde saniert. Sanitäranlagen und Fliesenboden sind bereits fertig. Hell und freundlich soll es innen werden. Ist diese Auflage erfüllt, finanziert die Caritas moderne Materialien für den Chemie- und Physikunterricht. Es war unsere letzte Projektbesichtigung in Albanien. Die Strapazen der letzten Tage haben sich gelohnt. Voll mit Eindrücken und Bildern, nachdenklich und erschöpft, aber auch mit vielen neuen Ideen zur Weiterentwicklung verlassen wir das Land. Und auch mit der Gewissheit, dass unsere Arbeit hier noch lange nicht beendet ist. *Petra Riediger*

Kurz & bündig

Fotobuch „Kind sein in Albanien“

Das einzigartige Fotobuch mit Bildern des Fotografen Franz Kreiner enthält Bilder von Kindern in Albanien, die von unseren Partnerorganisationen in unseren Projekten betreut werden: Von Kindern in den nordalbanischen Bergen, Kindern der Frauen des „Women's Club Puke“ bis hin zu Kindern aus dem Straßenkinder-Tageszentrum EDEN in Tirana. Das Buch kann bei der Caritas Auslandshilfe unter 02742/844-302, alexandra.scherzer@stpoelten.caritas.at bestellt werden. Es wird kostenlos zugesandt, zusammen mit einem Erlagschein und der Bitte um eine Spende. Diese Fotos und viele mehr werden auch bei der Osthilfe-Kampagne im Jänner 2010 im Rahmen einer Ausstellung präsentiert werden.

Kalender mit Bildern aus dem Senegal

Anlässlich der Caritas-Augustsammlung 2009 mit dem Schwerpunktland Senegal entstanden letzten Sommer aus der Hand des Fotografen Walter Luttenberger wunderschöne Stimmungsfotos vom Leben der Menschen in diesem Land, die nun als Kalender für 2010 erhältlich sind. Der Fotograf hat sich auf seiner Reise von den Schönheiten alltäglicher Momente einfangen lassen. Das Ergebnis ist eine berührende fotografische Liebeserklärung an Land und Leute. Der Reinerlös des Kalenders fließt in Projekte der Caritas im Senegal, die den Familien ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen sollen. Preis: 12,- Euro, Größe: 42 x 59,4 cm (A2). Zu bestellen bei: Caritas Auslandshilfe, 02742/844-302, alexandra.scherzer@stpoelten.caritas.at

Impressum:

Mag. Alfred Kasess, Mag. Petra Riediger-Ettlinger, Mag. (FH) Magdalena Niklas
Caritas der Diözese St. Pölten, Auslandshilfe,
Hasnerstr. 4, 3100 St. Pölten
T 02742/844-DW 352 Fax DW-180,
auslandshilfe@stpoelten.caritas.at
www.caritas-stpoelten.at

Spendenkonto: Raiba St. Pölten,
KtoNr. 76000, BLZ 32585,
Kennwort: Albanien

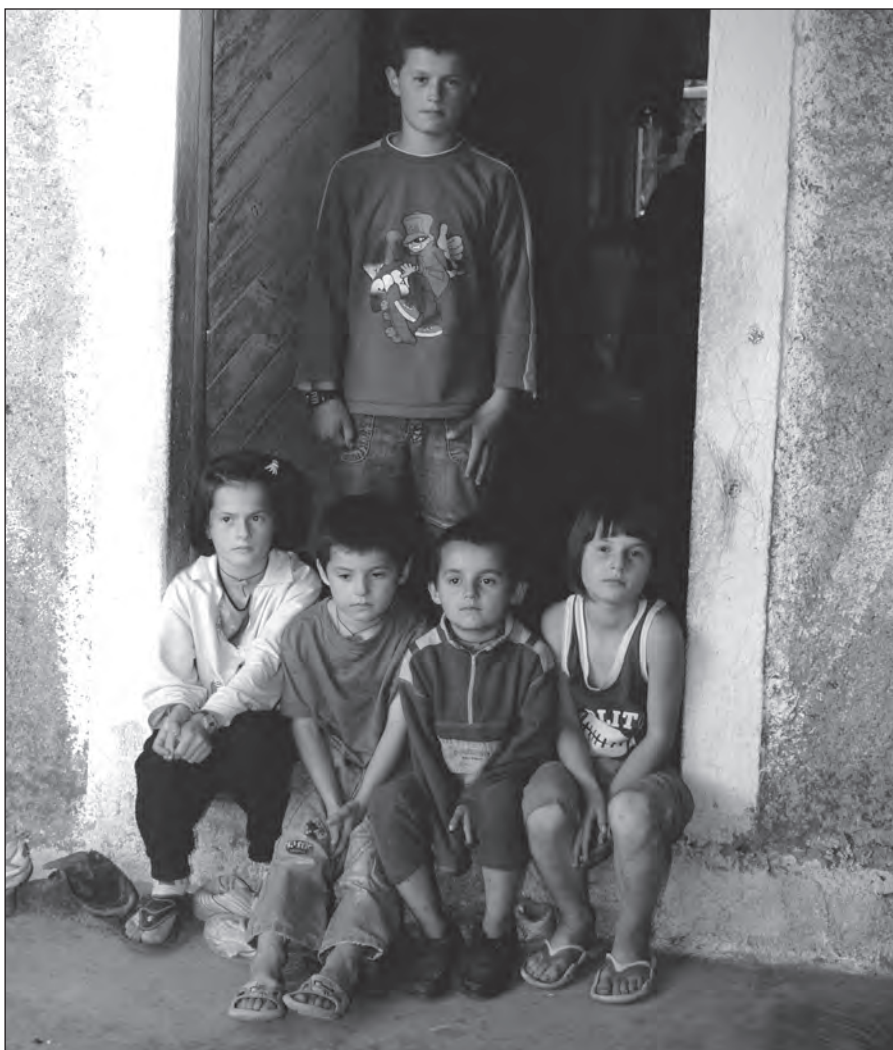


Foto: Kreiner

Der Vater darf nicht mehr unterrichten, die fünf Kinder können nicht mehr zur Schule gehen. Die Caritas hilft mit ihren Patenschaftsprogrammen.

Verzweiflung bei Familie K.

Familie K. lebt in einer kleinen Siedlung in den Bergen Nordalbanien. Vater, Mutter und fünf schulpflichtige Kinder. Ein deutscher Pater bringt uns mit seinem Geländewagen bis zum Haus der Familie. Nur fast, denn die letzten fünfhundert Meter müssen wir zu Fuß weiter gehen. Es gibt keine Straße dorthin. Obwohl, die Straße, auf der wir gekommen sind, heißt zwar Straße, ist aber keine. Sämtliche Feldwege, die wir in Österreich kennen, sind in einem besseren Zustand.

Herr K. ist Lehrer, besser gesagt, war Lehrer. Er darf nicht mehr unterrichten, denn er hat bei der letzten Wahl die falsche Partei gewählt. Die Familie ernährt sich nun von den Er-

trägen einer kleinen Landwirtschaft. Schulbücher und Schulgeld kann sich Herr K. für seine Kinder nun nicht mehr leisten. Den Schmerz, den er verspürt, weil er selbst nicht mehr unterrichten darf, merkt man bei jedem Wort. Die Sorge, die Kinder nicht zur Schule schicken zu können, steht ihm ins Gesicht geschrieben. Wir sind froh über die Gewissheit, dass die Caritas in solchen Fällen mit Patenschaften Unterstützung aufbringen und helfen kann.

Bitte helfen Sie weiterhin mit Ihrer Spende, den Kindern in Albanien eine menschenwürdige Zukunftsperspektive zu ermöglichen!

Ein herzliches Danke für Ihre anhaltende Unterstützung!